

E. S. Engelsberg

„Ehrt eure deutschen Meister:
Dann bannt ihr gute Geister!“

Richard Wagner „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Heuer sind es hundert Jahre, daß unser Landsmann und Tondichter Eduard Schön, der sich nach seinem Heimatstädtchen Engelsberg E. S. Engelsberg nannte, geboren wurde. Die grünen Berge des Gesenkes sind seine Heimat, wo er die sonnigen Tage seiner Kindheit und Jugendzeit verlebte, wo er die Eindrücke empfing, die sein Tun und Schaffen, sein Singen und Sagen beeinflussten. Die Berge mit ihren grünen Nadelwäldern, in denen es so geheimnisvoll rauscht und raunt, flüstert und säuselt von den Urahnen, die da in grauer Vorzeit mit Hacke und Stemmeisen und Hammer das Erz lossprengten und verarbeiteten, die blumenreichen Wiesen, durch die das Bächlein murmelnd und plätschernd dahineilt, die wogenden Getreidefelder, die blühenden Obstgärten, zwischen denen die schneeweißgetünchten Häuser mit den blauschimmernden Schieferdächern hervorlugen, das ist die teuere, unvergeßliche Heimat, die Engelsberg in seinen Liedern preist und verherrlicht. Er ist ein Zeitgenosse und Landsmann des Bauernbefreiers Hans Kudlich, der nur um 2 Jahre älter war als Engelsberg. Er wurde am 23. Eismond 1825 geboren. Schon in der Volksschule, die er in Engelsberg besuchte, zeigte er sich als aufgeweckter Knabe. Die Eltern schickten ihn dann nach Olmütz, wo er das Gymnasium besuchte. Hier in Olmütz regte sich seine dichterische und musikalische Natur. Im Sturmjahr 1848 ist er in Wien und studiert da an der Hochschule die Rechtswissenschaft. Er trat auch in die akademische Legion, nahm aber an den politischen Ereignissen nicht so lebhaften Anteil wie Hans Kudlich. Engelsberg war ein ruhiger, stiller und bescheidener Mensch. Mit den Augen eines Künstlers betrachtete und belauschte er die Natur; mit den Bergen seiner Heimat blieb er fest verwurzelt. Den Herzschlag der Natur, das Säuseln des Windes, das Murmeln des Bächleins, das Geklapper der Mühle und das Rauschen des Waldes, das alles erklingt in seinen Liedern und macht, daß seine Werke für uns immer ein nie versiegender Quell sind, aus dem wir Liebe zum Volke und zur Heimat trinken. Nach Vollendung seiner Studien trat er in den Staatsdienst, wurde Generalsekretär der Börsenkammer und mußte als Sektionsleiter des Finanzministeriums wegen eines Augenleidens vorzeitig in den Ruhestand treten. Er starb am 27. Mai 1879 in Deutsch-Jaßnik (Mähren), wo er seine Verwandten besucht hatte. Die irdische Hülle des Tondichters wurde nach Wien überführt und auf dem Friedhofe in Grinzing an der Seite seiner verstorbenen Gemahlin zur ewigen Ruhe bestattet. Die dankbare Heimat setzte dem Verstorbenen ein schönes Denkmal in Engelsberg. Ebenso erhielt er in der Stadt Troppau ein Denkmal von seinem Heimatlande Schlesien.

Seine Liebe zur Heimat und zum deutschen Volke waren die Leitsterne seines Schaffens und seiner Arbeit, sie waren die Quelle, aus der er schöpfte und jene herrlichen Lieder schuf, die zu wahren Volksliedern wurden und derentwegen ihm ein Ehrenplatz in der Ruhmeshalle des sudeten-deutschen Volkes gebührt.

Wir hängen viel zu sehr am Auslande und verschmähen und verachten die Heimat; in der Sprache schmücken wir uns mit Fremdwörtern, in der Musik hören wir lieber fremde Gesänge, nicht die unserer Meister, in der Baukunst, in der Kleidung, im Tanz wird das Fremde dem Bodenständigen vorgezogen. Das ist eine schwere Sünde unserer Zeit. Die Heimat ist eine Macht, die uns bildet, erzieht und auf uns wirkt; Männer, die mit der Heimat fest verankert sind, wirken bahnbrechend. Ich verweise da auf Bruckner, der in seinen Werken die lieblichen Ländlerweisen der oberösterreichischen Bauern wiedergibt, auf Rosegger, der ganz auf dem Boden der grünen Steiermark steht, und auf Stelzhamer, den großen Dichter Oberösterreichs. Nie vergaß Engelsberg die stille Bergheimat. In der Großstadt Wien trat sie oft vor sein geistiges Auge, wenn er dichtete und arbeitete, wenn er klagte, daß sie so weit entfernt ist:

„Bächlein am Wiesenrand, rinnst du noch immer.
Blumen im Heimatland, gebt ihr noch Schimmer?“

Dieses Lied sowie die „Poeten auf der Alm“ oder „Unsere Muttersprache“ gehören zu den Perlen des deutschen Gesanges. Unsere Pflicht ist es, diesem Meister nachzustreben, auf dem Boden der Heimat und unseres Volkstums zu wirken und zu schaffen, das zu bewahren und treu zu hüten, was wir von unseren Vätern ererbt haben und die fremden, falschen Götzen fortzuweisen. Unsere Lehrer und Führer sind all die Dichter und Denker. Sie zeigen uns den Weg, den wir wandeln müssen zum eigenen und des gesamten Volkes Wohle.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Bote“, Nr. 43, 25. 10. 1925, S. 2